

GEIST UND GESTALT

BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
VORNEHMLICH IM ZWEITEN JAHRHUNDERT
IHRES BESTEHENS

ERSTER BAND
GEISTESWISSENSCHAFTEN

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN 1959

MARTIN GRABMANN

Von Michael Schmaus

Martin Grabmanns Werk blieb unvollendet. Von der Veröffentlichung, die seinen Ruhm begründet hat, der „Geschichte der scholastischen Methode“, sind nur zwei Bände erschienen (1907 und 1911). Grabmann selbst betrachtete zwar sein Buch „Die theologische Erkenntnis- und Einleitungslehre des hl. Thomas von Aquin auf Grund seiner Schrift ‘In Boethium de Trinitate’. Im Zusammenhang der Scholastik des 13. und beginnenden 14. Jahrhunderts dargestellt“ (Freiburg/Schweiz 1948) als einen gewissen Ersatz für die fehlenden Bände. Das Buch genügt jedoch nicht, um dem ganzen Werke eine runde Gestalt zu geben. Der Grund dafür, daß nach 1911 kein weiterer Band erschien, lag nicht darin, daß Grabmann das Interesse an der von ihm behandelten Problematik verloren hätte, sondern darin, daß die Vorarbeiten für den dritten Band, die Erforschung des aristotelischen Einflusses, ihn zu zahlreichen Einzeluntersuchungen veranlaßten. Zeitlebens aber blieb sein Ziel die Fortführung und Vollendung dessen, was er in seiner Jugend außerordentlich erfolgreich begonnen hatte. So schließen sich die etwa 400 Nummern seiner Veröffentlichungen trotz ihrer oft weit auseinanderliegenden Verschiedenartigkeit doch zur Einheit zusammen.

Was uns Grabmann hinterlassen hat, stellt eine wissenschaftliche Erbmasse von ungewöhnlichen Ausmaßen dar. Sein Feld war die mittelalterliche Geistes- und Literaturgeschichte mit ihren Ausläufern nach rückwärts in die Zeit der Kirchenväter und nach vorwärts in die Neuzeit, ja in die Gegenwart hinein.

Er hat der Erkenntnis des Mittelalters einen dreifachen Dienst geleistet: Zahlreiche bisher ungedruckte Quellen des Mittelalters wurden von ihm erschlossen, indem er sie entweder in den Handschriftenbeständen der Bibliotheken entdeckte oder indem er sie der Benützung zugänglich machte, sei es, daß er für anonyme Werke den Autor fand, sei es, daß er die unter falschen Autorennamen überlieferten opera dem wirklichen Verfasser zuwies. Ferner hat er grundlegende Probleme des mittelalterlichen Denkens, insbesondere die das Ringen des Mittelalters beherrschende Frage nach dem Verhältnis von ratio und fides, von Autorität und Vernunft auf weiten

Strecken erhellt. Endlich hat er in das Gewirre der Übersetzungen und Kommentierungen, der mittelalterlichen Kritik und der Übernahme des Aristoteles Licht gebracht.

Man kann das Lebenswerk Grabmanns nicht verstehen, ohne des mit ihm lebhaft befreundeten späteren Kardinals Franz Ehrle SJ zu gedenken, der seit 1918 der Akademie angehörte.

FRANZ EHRLE* (geb. 17. Oktober 1845 in Isny/Allgäu, von 1895 bis 1914 Präfekt der Vatikanischen Bibliothek, seit 1922 Kardinal und als solcher Kardinalbibliothekar und Kardinalarchivar, gest. 31. März 1934 in Rom) hat in zwei Bereichen eine außerordentliche wissenschaftliche Tätigkeit entfaltet: als Reorganisator der Vatikanischen Bibliothek und als Forscher großen Stils, vor allem auf dem Gebiete der mittelalterlichen Scholastik. In der ersten Hinsicht hat er den Handschriftenbestand der Vaticana durch den Ankauf wertvollster Manuskripte bereichert, so der Biblioteca Borghese (mit den Resten der alten päpstlichen Bibliothek in Avignon) und der Biblioteca Barberini (mit 10000 Handschriften und 40000 Druckwerken). Ferner erfand er eine Methode zur Konservierung schadhafter Handschriften; er führte auch die photographische Wiedergabe von Handschriften in der Vaticana ein. Vor allem schuf er eine hervorragende Konsultationsbibliothek. Endlich rief er drei Serien von Vatikanischen Veröffentlichungen ins Leben (Handschriftenkataloge, das Werk *Codices e Vaticanis selecti phototypice expressi* sowie die Reihe *Studi e testi*). Ungezählte Gelehrte aus allen Ländern empfangen von ihm selbstlosen Rat und Hilfe. In zweiter Hinsicht veröffentlichte er monumentale Werke bibliotheksgeschichtlicher, paläographischer und geistesgeschichtlicher Art. Viele seiner grundlegenden Untersuchungen sind in dem von ihm mit dem kongenialen Heinrich Denifle gegründeten und herausgegebenen, bis zu sieben Bänden gediehenen „Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters“ veröffentlicht worden. Petrus Johannes Olivi, Heinrich von Gent, die Spätscholastik, die Statuten der Fakultät der Universität von Bologna, um nur die wichtigsten Gebiete zu nennen, wurden von ihm aus dem Dunkel gehoben. Von besonderer Tragweite war seine Entdeckung, daß es im mittelalterlichen Denken zwei große Strömungen gibt, eine augustinisch-platonische und eine aristotelisch-thomassische. So sehr diese Unterscheidung heute weiter verfeinert worden ist, so war doch Ehrles Erkenntnis grundlegend und von größter Fruchtbarkeit. Ehrle gehörte denn auch noch den Akademien von Berlin, Wien, Göttingen, Paris, Barcelona an und war Ehrendoktor von München, Rom, Münster, Tübingen, Löwen, Oxford und Cambridge. Zum 80. Geburtstag wurde ihm eine fünfbandige Festschrift überreicht, an der sechsundachtzig Gelehrte mitarbeiteten.

Mit diesem Mann stand Grabmann, seit er ihn im Herbst 1900 in Rom zum erstenmal sah, zeitlebens in regstem Austausch, zunächst empfangend, bald auch gebend. Von den Hinweisen abgesehen, die Grabmann aus Ehrles unerschöpflichem wissenschaftlichem Erfahrungsschatze in reichem Maße erhielt, war er Autodidakt. So versteht es sich, daß er manche Umwege mit in Kauf nehmen mußte, daß aber auch andererseits seine eigene Initiative zu größter Intensität gesteigert wurde.

Der äußere Rahmen der wissenschaftlichen Leistung war einfach. Am 5. Januar 1875 in Winterzhofen (Bayern, Oberpfalz) als Sohn eines Bauern geboren, machte MARTIN GRABMANN* in Eichstätt, der Stadt mit den zahlreichen Erinnerungen an das Mittelalter, seine humanistischen und seine philosophisch-theologischen Studien. Von 1898 bis 1900 war er in der praktischen Seelsorge tätig. Ohne jemals an die akademische Laufbahn zu denken, veröffentlichte er schon in diesen Jahren eine Reihe von Aufsätzen wissenschaftlichen Gepräges. Als er 1900 zur Fortsetzung des Studiums der thomistischen Philosophie und Theologie nach Rom geschickt wurde, wurde er von Franz Ehrle und Heinrich Denifle gewissermaßen entdeckt. Er erkannte sehr schnell, daß man die ihn bis dahin fesselnden Probleme der Systematik nicht verstehen könne, ohne den historischen Wurzeln nachzugehen. Diese aber lagen im mittelalterlichen Boden. Für dessen Verständnis wiederum genügte es, wie er bald sah, nicht, nur die gedruckten Quellen zu analysieren; die ungedruckten mußten herangezogen werden. So begann für Grabmann die bis zum Lebensende dauernde Epoche zäher, mit Leidenschaft durchgeführter, zu den überraschendsten und folgenreichsten, gelegentlich zu sensationellen Ergebnissen führender, umfangreicher Erforschung der mittelalterlichen Handschriften. Er hatte ähnlich wie Denifle gewissermaßen einen sechsten Sinn für das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein wertvoller Manuskripte. Sie fielen ihm sozusagen von selbst in die Hand. Ein sagenhaftes Gedächtnis, welches die Initien bekannter und unbekannter Werke sowie lange Textstellen zuverlässig aufbewahrte, war ihm ein nie versagender Helfer. Die Bemühung um die handschriftlichen Quellen brachte es mit sich, daß das Interesse an systematischen Problemen immer mehr zurücktrat, ohne daß es jemals versickert wäre, wie seine Monographien über das Wesen der Mystik und über die Idee des Lebens bei Thomas v. Aquin zeigen. Die Geschichte war ihm stets der Mutterboden für eine echte, ferne von Einfällen und Wünschen sich entfaltende Systematik.

Der Aufenthalt in Rom führte zu zwei wichtigen, allerdings erst nach seiner Rückkehr erschienenen Veröffentlichungen, welche in nuce alles boten, was die zahlreichen späteren opera zur Entfaltung brachten: Eine Untersuchung über den Kirchenbegriff des Thomas von Aquin (1905) und

eine andere über die Erkenntnislehre des Matthäus von Aquasparta (1906). Im Jahre 1906 wurde Grabmann Professor für Dogmatik in Eichstätt. In der ungestörten Ruhe der dortigen Atmosphäre gelang ihm ein Wurf von unerschöpflicher Wirkkraft. Es waren die zwei Bände über die Geschichte der scholastischen Methode, in denen die Polarität von Autorität und Vernunft behandelt und so ein Längsschnitt durch die Philosophie- und Theologiegeschichte bis zur Schwelle der Hochscholastik gezogen wurde. Damit war das Thema angeschlagen, das Grabmann in allen seinen literarhistorischen und geistesgeschichtlichen Anstrengungen nie mehr verließ, mochten sie sich auch über noch so weit auseinanderliegende Gebiete erstrecken. Dieses Werk verschaffte Grabmann einen Ruf auf die Professur für christliche Philosophie in der Theologischen Fakultät der Universität Wien (Ostern 1913). Die Kriegsverhältnisse hinderten ihn, seine schon zur Gewohnheit gewordenen Besuche ausländischer Bibliotheken fortzusetzen. Aber gerade dies brachte ihn wegen der in Wien vorhandenen Handschriftenbestände auf die Bahn, auf welcher er die kommenden Jahrzehnte weiterschritt und seine Hauptarbeit vollbrachte. Es war die Arbeit an dem *Aristoteles mediaevus*. So führten Schicksal und eigene Entscheidung zu dem Werke, das Grabmann in der zweiten Lebenshälfte geschaffen hat. Dessen erstes Zeichen war das 1916 erschienene Buch: „Forschungen über die lateinischen Aristoteles-Übersetzungen des 13. Jahrhunderts.“ In etwa 50 größeren und kleineren Arbeiten über den mittelalterlichen Aristoteles hat Grabmann diese Untersuchung ausgebaut. In fast alljährlichen Vorträgen hat er sich, seit er im Jahre 1920 in die Bayerische Akademie der Wissenschaften gewählt worden war, mit Aristoteles befaßt. Im Herbst 1918 folgte er einem Ruf als Professor der Dogmatik in der Theologischen Fakultät der Universität München, wohin ihm sein Wiener Freund und Kollege, der Kirchenrechtslehrer Eduard Eichmann, schon ein halbes Jahr zuvor vorausgegangen war. Hier hatte er die glückhafte Begegnung mit Baeumker, dem Begründer und Herausgeber der „Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters“, welche er nach Baeumkers Hingang im Jahre 1924 bis zu seinem Tode selbst edierte. Im Jahre 1929 lehnte er einen Ruf an die neuerrichtete Katholische Universität in Mailand ab. Auch der Aufforderung der Philosophischen Fakultät nach der Emeritierung Baeumkers, dessen Professur zu übernehmen, hat er nicht Folge geleistet. Nach der Schließung der Theologischen Fakultät in München (Februar 1939) wurde Grabmann emeritiert. Als im März 1943 die Münchener Staatsbibliothek zum größten Teil zerstört worden war und die Fliegerangriffe auf München immer bedrohlicher wurden, siedelte er mit seiner umfangreichen Fachbibliothek noch rechtzeitig vor der Zerstörung seiner Wohnung nach Eichstätt über. Am 9. Januar 1949 hat ihn der Tod hinweggerafft.

In der Zeit zwischen dem Ende des ersten und dem zweiten Weltkrieg findet man Grabmann Jahr für Jahr in der Vatikanischen Bibliothek, aber auch die Handschriftenschätze von Florenz, Bologna, Neapel, Mailand, Venedig, Padua, Paris, Prag, Madrid, Barcelona, Escorial, Toledo, Stockholm, Upsala und vieler kleinerer Orte, namentlich der österreichischen Stifte, wurden von ihm besucht. Schon im Jahre 1910 entdeckte er in der Ambrosiana in Mailand Werke von Petrus Abälard. Im Jahre 1923 fand er in der Münchener Staatsbibliothek Aristoteles-Kommentare des Siger von Brabant, des Führers des Pariser lateinischen Averroismus, der durch die Forschungen Mandonnets in den Vordergrund des mediävistischen Interesses getreten war. Diese Aristoteleskommentare hatten etwa den fünfzehnfachen Umfang der von Mandonnet edierten *opera omnia* Sigers. Ediert wurde das Werk von Fernand Van Steenberghen. In der Vatikanischen Bibliothek entdeckte Grabmann lateinische Übersetzungen der pseudo-aristotelischen *Rhetorica ad Alexandrum* und eines Kommentars des Johannes Philoponus zu einem großen Teil des dritten Buches von *De anima*. In Handschriften der Vaticana und der Florentiner Bibliotheken fand er unbekannte Aristoteleskommentare von Professoren der Artistenfakultät aus der Zeit Dantes. Von Meister Eckhart konnte er in Handschriften zu Avignon und in der Vaticana lateinische Quaestionen philosophischen Inhalts feststellen. In der Staatsbibliothek in München fand er ein umfangreiches lateinisches Schrifttum des bayerischen Benediktiner-Mystikers Johannes von Kastl, den er auch als Verfasser des bis dahin Albert d. Gr. zugeschriebenen Büchleins *De adhaerendo deo* erwies, sowie auch umfangreiche lateinische Werke der deutschen Mystiker Johannes und Gerhard von Sterngassen und Nikolaus von Straßburg. In der Biblioteca Marciana in Venedig hat Grabmann im Jahre 1912 umfangreiche Arbeiten Alberts d. Gr. entdeckt.

Wenn Grabmann den größten Teil seiner wissenschaftlichen Anstrengungen dem mittelalterlichen Aristoteles zuwandte, so trieb ihn dabei die Überzeugung, daß der Aristotelismus ein umfassender Bestandteil der mittelalterlichen wissenschaftlichen Literatur ist, sowohl der theologischen als auch der philosophischen, ja des mittelalterlichen Geisteslebens überhaupt. Nach seiner Meinung kann man für die Analyse der mittelalterlichen Kultur die aristotelischen Einflüsse nicht hoch genug einschätzen. Für das Verständnis der Quellen, für die Beurteilung politischer und kirchenpolitischer Theorien und Strömungen, für die Deutung von Dichtungen und sonstigen Schöpfungen der Kunst muß man nach ihm in der Regel auch den lateinischen Aristoteles und seine scholastischen Interpreten zu Rate ziehen. Der Gang der mittelalterlichen Geistesgeschichte ist ohne Kenntnis der Übersetzungen des Aristoteles aus dem Arabischen und dem

Griechischen, seiner Kommentare und seiner Verwendung weithin unverstündlich.

Eine besondere Liebe schenkte Grabmann Thomas von Aquin. Er untersuchte in einem in zwei Auflagen erschienenen Werk auf Grund der ältesten Kataloge und der gesamten handschriftlichen Überlieferung die einzelnen Thomasschriften nach Echtheit und Entstehungszeit. Weiteren Kreisen wurde sein Name bekannt durch das kleine, aber äußerst inhaltsreiche, auf jeder Seite die originale Forschung verratende, in zahlreiche andere Sprachen übersetzte Buch „Thomas von Aquin. Eine Einführung in seine Persönlichkeit und seine Gedankenwelt“, sowie das ebenfalls vielfach übersetzte Werk „Einführung in die Summa theologiae des hl. Thomas von Aquin“. Damit hängt eng zusammen die Erforschung der Thomasschule. Ein Beispiel für Grabmanns Kunst, schwierige und divergierende Sachverhalte in gedrängter Knappheit und durchsichtiger Gestaltung darzustellen, ist sein immer noch sehr lesenswertes Götschen-Bändchen „Die Philosophie des Mittelalters, 1921“. Eine Sonderstellung im Schaffen Grabmanns nimmt die 1933 erschienene „Geschichte der katholischen Theologie“ ein.

Außer der Bayerischen Akademie gehörte Grabmann auch der Preussischen (jetzt Deutschen) Akademie der Wissenschaften, der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, The mediaeval Academy of America, der Pontificia Accademia di S. Tommaso d'Aquino in Rom, der Société Philosophique in Löwen, der American Catholic-Philosophical Association in Washington und der Société Thomiste internationale an. Ferner war er Mitglied der Zentralkommission der Monumenta Germaniae Historica und der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Er besaß die Ehrendoktorate der Universitäten Löwen, Innsbruck, Mailand, Budapest. Zu seinem 60. Geburtstag 1939 wurde ihm von siebenundsiebzig Gelehrten eine Festschrift dargebracht. Auch zu seinem 70. Geburtstag erhielt er eine solche. Wegen der Kriegsverhältnisse konnte sie jedoch nur in Maschinschrift überreicht werden. Eine Plastik an der nördlichen Stirnseite der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität hält sein Andenken fest.

Literatur

Zur Bibliographie Ludwig Ott, † M. Grabmann, Mittelalterliches Geistesleben, Bd. III, München 1956. In diesem Bande bietet Ott eine fast lückenlose Zusammenstellung sämtlicher Veröffentlichungen Grabmanns (S. 6–35). Der Band enthält Abhandlungen zur Geschichte der Scholastik und Mystik aus der Feder Grabmanns, die teils gedruckt, teils ungedruckt in seinem Nachlaß waren, die Grabmann selbst den zwei vorausgehenden Bänden „Mittelalterliches Geistesleben“ in einem dritten Bande anfügen wollte, woran ihn jedoch der Tod hinderte. *Siehe ferner* die Bibliographie, welche Josef Lechner in der von A. Lang, I. Lechner, M. Schmaus M. Grabmann zum 60. Geburtstag gewidmeten Festschrift: Aus

der Geisteswelt des Mittelalters, Münster 1935, XXIII-XXXV bietet. Für Ehrle vgl.: *Miscellanea Ehrle*, in: *Studi e Testi* (1924) Nr. 37-42. F. Pelster, F. Kard. Ehrleals Bibliothekar der Vatikana, in: *Sankt Wiborada I*, 1933. M. Grabmann, in: *Stimmen der Zeit* 1934, 217-226. Derselbe, Heinrich Denifle O. P. und Kardinal Franz Ehrle S. J. Ein nachträgliches Gedenken zu ihrem hundertsten Geburtstag, in: *Philosophisches Jahrbuch* 56 (1946) 9-26. K. Christ, in : *Zentralblatt für Bibliothekswesen*, 1935, 1- 47.